

Physiotherapie in Profession

Erfolgreiches Habilitationsverfahren von Jan Mehrholz

AUF EINEN BLICK

Jan Mehrholz ist einer der ersten deutschen Physiotherapeuten, die promovierten und sich ebenfalls einem Habilitationsverfahren unterzogen haben. Matthias Strathmann unterhielt sich mit ihm. Lesen Sie, was sich für Jan Mehrholz mit der Professur ändert und auf was man bei der Studienwahl beachten sollte.

Herr Professor Mehrholz, Sie sind einer der ersten deutschen Physiotherapeuten, die das Habilitationsverfahren abgeschlossen haben. Was bedeutet dieser Erfolg für Sie persönlich?

Es bedeutet mir sehr viel, das erreicht zu haben. Erst langsam begreife ich die Anstrengungen in der letzten Zeit, den erfolgreichen Abschluss, einen höheren akademischen Grad gibt es nicht. Ein großes Dankeschön an meine Familie, dass sie mich in den letzten drei Jahren ausgehalten hat. Auch habe ich mich bei meinen zahlreichen Unterstützern zu bedanken. Man sagt nicht umsonst »man promoviert, aber man wird habilitiert«.

Im tiefsten Inneren sind Sie ja – denke ich – noch immer Physiotherapeut. Welche Aufgaben werden Sie jetzt als Professor bewältigen?

Ja, ich weiß natürlich, wo meine Wurzeln sind. An der TU Dresden werde ich mehrere Forschungsprojekte – unter

anderem eine Reihe an Cochrane Reviews – fortführen. Dabei verbinde ich in bewährter Weise die Therapiewissenschaften, klinische Epidemiologie und Gesundheitswissenschaften / Public Health. Es stehen außerdem relativ bekannte, aber für mich angenehme Aufgaben in der Lehre und der Doktorandenbetreuung an. Ich habe mich allerdings bereits vor meiner Promotion an der Medizinischen Fakultät der Technischen Universität Dresden als DIPOL-Tutor in den Modulen Evidenzbasierte Medizin, Präventions- und Versorgungsforschung sowie im Studiengang Public Health in der Betreuung von Doktoranden engagiert. Als Habilitierter verpflichtete ich mich – im gewissen Umfang – auch weiterhin an der TU zu lehren, im Übrigen unvergütet. Daher auch der Name Privatdozent. Es ist jedoch nicht allein der Titel, sondern die geknüpften Kontakte aus meiner Habilitationszeit und eine Reihe neuer Projekte und Ziele.

Wo sehen Sie die Physiotherapie in den nächsten 10 Jahren? Oft haben Therapeuten Angst, dass die PT aus dem Programm der Krankenkassen verschwindet.

Die Physiotherapie steht vor gewaltigen Herausforderungen. Ich sehe gar nicht so sehr eine Begrenzung durch den Gemeinsamen Bundesausschuss, sondern vielmehr die vielen staatlich zugelassenen Absolventen. Angebot und Nachfrage kommen dadurch eventuell in ein Ungleichgewicht. Mit einem Überangebot an Therapeuten wird sich sicherlich zukünftig kaum ein besserer Arbeitsvertrag aushandeln lassen, frei nach dem Motto: jeder ist ersetzbar. Das ist auch heute schon erlebbar.

Eine weitere große Herausforderung ist m. E. die zunehmende Akademisierung der Physiotherapie. Oft werde ich von Geschäftsführern oder von leitenden Angestellten gefragt, wofür man akademisch ausgebildete Physiotherapeuten eigentlich benötigt. Die oftmals

bemühten Argumente von Professionalisierung, Qualitätsverbesserung und klinisch reflektierenden Praktiker ziehen in solchen Gesprächen nicht.

Wird es zu einer Teilung der Berufsgruppe in PT-Assistenten und PTs wie in Amerika kommen? Oder werden sich neue Berufsfelder bzw. neue berufliche Optionen herausbilden, die jetzt noch gar nicht ganz genau zu bestimmen sind? Vielleicht ein neuer Einsatz als »gehobener Spezialist«, der beispielsweise die Rehabilitation organisiert bzw. steuert und zuweist? Das wissen wir doch alles noch nicht ganz genau. Fakt ist, dass es einen enormen und zunehmenden Pflege- und Arztbedarf gibt. Da entsteht mit Sicherheit eine Forderung, die mit neuen Berufsmodellen gedeckt, bzw. eine Lücke, die gestaltet werden kann.

Wer sagt denn, dass man als Physiotherapeut ein Leben lang rein physiotherapeutisch arbeiten wird? Ich erlebe jedenfalls einen sich stetig entwickelnden Therapiesektor und einen Gesundheitsmarkt mit vielen Möglichkeiten.

Was empfehlen Sie einem Physiotherapeuten, der die Ausbildung macht? Würden Sie in jedem Fall einen Studienabschluss befürworten?

Wenn eine gute Studienmöglichkeit dazu besteht und wenn man sich ein Studium zutraut, natürlich. Es spricht doch einiges für solch eine Doppelqualifizierung. Auf jeden Fall erwirbt man einen Wettbewerbsvorteil in einem deutschen Markt mit einer hohen Anzahl von Mitbewerbern. Wir haben zum Beispiel bei uns an der Fachhochschule Gera gleich mehrere Möglichkeiten zu studieren. Zum einen für Schulabgänger mit Ausbildung – das ausbildungsintegrierte Studium – und zum anderen für Therapeuten mit Berufserfahrung im Teil-

zeitmodell. Letzteres wird mittlerweile von der Bundesregierung sogar relativ großzügig mit einem sogenannten Aufstiegsstipendium gefördert.

Dieses große Studienangebot hätte ich mir jedenfalls zu meiner Anfangszeit als Physiotherapeut gewünscht. Damals gab es keine bzw. kaum Angebote berufsbegleitend zu studieren, mittlerweile lädt das Angebot dazu ein.

Worauf sollte man achten, wenn man studieren und mit einem akademischen Abschluss promovieren möchte? Gibt es hier in Deutschland Studiengänge, zu denen man sich erst näher informieren sollte?

Bei der Studienauswahl ist neben der Standortfrage selbstverständlich darauf zu achten, dass der Studiengang auch akkreditiert ist. Sowohl institutionell als auch wissenschaftlich akkreditiert. Nichtakkreditierte Studiengänge haben sicherlich ihren Grund sich nicht in die Karten schauen zu lassen. Darüber hinaus sollte man sich ruhig einmal in eine Vorlesung hineinsetzen, um herauszufinden, ob das etwas werden kann. Wir bieten zum Beispiel an unserer Hochschule in Gera Probevorlesungen an und zweimal im Jahr einen Tag der offenen Tür, an denen Professoren Rede und Antwort stehen. Man sollte sich also auf jeden Fall vorher so gut es geht informieren.

Das gilt ebenso für ein Promotionsvorhaben. Ich erlebe immer wieder erstaunt, wie blauäugig manche an eine Promotion herangehen. Eine weit überdurchschnittliche Eigenleistung für eine Promotion zu erbringen ist das eine, darüber hinaus gibt es aber noch viele Fallstricke. Einen guten Betreuer zu finden bzw. eine wissenschaftliche Betreuung und Beratung zu bekommen ist elementar, aber nicht trivial. Manche unter-

schätzen das. Auch benötigt man Ellenbogen und enormen Ehrgeiz. Da sollte man sich rechtzeitig fragen, ob man wirklich promovieren möchte. Andererseits ist mein persönliches Beispiel vielleicht nicht unbedingt zu verallgemeinern. Ich hatte zurückblickend exzellente Unterstützer und gleich mehrere Professoren fragten mich als Doktoranden an. Ich konnte mir letztlich das passende Angebot aussuchen.

Eine mögliche Lösung für das Dilemma mancher Doktoranden könnten Promotionskollegs sein. Promotionsstudiengänge sind allerdings seit kurzem durch dubiose Versprechungen gewisser Anbieter sehr in Verruf geraten. Wobei ich die Idee eines zwei- bis dreijährigen qualifizierenden, also vorbereitenden Promotionskollegs sehr gut finde. Das würde einigen Aspiranten viel Mühe und Ärgernisse ersparen können.

Wie kann man Informationen über die Qualität eines Studiengangs erfahren und wo kann man nachfragen, welcher Studiengang akkreditiert ist?

Normalerweise müssen alle Studiengänge von einer der dazu zugelassenen Agenturen überprüft und akkreditiert werden. Beispiel: www.ahpgs.de/ – die Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Gesundheit und Soziales (AHPGS) ist eine interdisziplinäre und multiprofessionelle Organisation, deren Hauptaufgabe es ist, Bachelor- und Masterstudiengänge im Bereich Gesundheit und Soziales sowie in angrenzenden und verwandten Handlungsfeldern an Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen zu akkreditieren. Man kann also entweder bei der Hochschule direkt nachfragen oder bei einer der Agenturen. >>>

Darüber hinaus müssen die Hochschulen vom jeweiligen Bundesland akkreditiert werden UND auch noch wissenschaftlich vom Wissenschaftsrat! Die SRH FH Gera hat beispielsweise alle Akkreditierungen erfolgreich absolviert; der Bericht des Wissenschaftsrats und der AHGPS ist online frei einsehbar.

Ist ein PhD, der im Ausland abgelegt wird, gleichzusetzen mit den Abschlüssen in Deutschland?

Das kann man so nicht genau beantworten. Ein PhD ist der höchste wissenschaftliche Grad zum Beispiel in den USA und wird dort auch wesentlich höher bewertet im Vergleich zum DPT oder MD. Aber genau wie bei uns schwankt das Niveau des Dokortitels bzw. des PhD zum Teil erheblich.

Unser Hochschulsystem ist nach wie vor nicht 1:1 mit anderen Ländern vergleichbar. Im Zweifelsfall: Beinahe jede Hochschule hat einen Ausschuss bzw. eine »Liste« zur Vergleichbarkeit von Studienabschlüssen. Auch muss angemerkt werden, dass es von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich sein kann, welcher Abschluss anerkannt wird.

Man kann den PhD also nicht unbedingt mit deutschen Abschlüssen vergleichen. Während die Promotion noch Vergleichbarkeiten aufweist, sind das Habilitationsverfahren und die Venia Legendi eben europäische Eigenheiten, dabei keinesfalls veraltet – wurde doch das Habilitationsverfahren erst in den letzten Jahren in Frankreich konsequent eingeführt.

Letztlich kann man den Titel Dr. nicht als PhD oder DPT in Deutschland führen, das sagt eventuell auch etwas.

Eine letzte Frage zum Abschluss: Arbeiten Sie auch noch selbst am Patienten oder widmen Sie sich gänzlich der Wissenschaft?

Ich halte die Humboldtschen Ideale hoch. Die Verknüpfung aus guter praxisnaher Forschung und guter Lehre ist für mich Vorbild. Meine Frau ist seit 12 Jahren Physiotherapeutin und das wissenschaftliche Institut, das ich leite, hat seinen Sitz in einer der weltweit größten Rehabilitationskliniken: Da gibt es letztlich jede Menge praktische Ansatzpunkte.

Wir wünschen weiterhin viel Erfolg! -



JAN MEHRHOLZ

PT und Gesundheitswissenschaftler (BSc); 2007 Promotion; seit 2008 Prof. für Therapiewissenschaften an der SRH FH Gera und Leitung des wiss. Instituts der Privaten Europäische Medizinische Akademie für Rehabilitation der Klinik Bavaria in Kreischa; Editor der Cochrane Stroke Group, Herausgeber der Zeitschrift »Neuroreha«; 2010 Habilitation (Venia Legendi für Public Health) an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden.



LESER FEEDBACK

Über Kritik und Anregungen würden wir uns sehr freuen:

pt.redaktion@pflaum.de